

Mr. Avenel ergöhte sich eine Weile an dieser Verlegenheit, die ihm ein finsternes Lächeln entlockte, und sagte sodann —

„Na, ich rechne, er ist ein Radicaler. Natürlich genug, so lang er keine sechs Pence zu verlieren hat — wird aber schon recht mit der Zeit. Ich bin kein Radicaler — wenigstens kein destructiver — viel zu gescheidt für das, hoffe ich. Aber ich wünsche, daß es ganz anders werde mit den Dingen, als es jetzt ist. Glaubt ja nicht, daß ich das gemeine Volk, das nichts hat, verhezen möchte, sich Gewalt anzumaßen über bessere Leute, weil ich's nicht mit ansehen mag, daß ein Haufen Schelme, die sich Lord und Squire schelten lassen, das Regiment führen. Ich denke, Sir, Männer wie ich sollten oben auf dem Baum sitzen, und dies ist das Lange und Kurze von meiner Politik. Was sagt Ihr dazu?“

„Ich habe nicht das Mindeste dagegen einzuwenden,“ versetzte der verdugte Pfarrer schnöder Weise: um ihm übrigens Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich beifügen, daß er gar nicht wußte, was er sagte.

Fünfzehntes Kapitel.

Ohne eine Ahnung von dem Wechsel in seinem Schicksal, welchen die Diplomatie des Pfarrers zu erzielen bemüht war, erfreute sich Leonard Fairfield der ersten jungfräulichen Blüthen des Ruhms. In der Hauptstadt des Bezirks war nämlich nach der Mode des Zeitalters eine Gewerbschule

errichtet worden, und einige angesehene Personen, welche sich für die Gründung dieses Provincialathenäums interessirten, hatten einen Preis für die beste Abhandlung über die Verbreitung des Wissens ausgeschrieben — ein sehr abgedroschener Gegenstand, über den manche Personen nie genug sagen zu können vermeinen und über den gleichwohl noch recht viel zu sagen wäre. Der Preis war Leonard Fairfield zuerkannt worden. Der Schulrath belobte öffentlich seine Arbeit, ließ sie auf Kosten der Gesellschaft drucken und belohnte den Verfasser mit einer silbernen Medaille, den Apollo darstellend, welcher das Verdienst krönt. — (Das arme Verdienst hatte keinen Fegen auf dem Leibe; aber freilich, wenn es bloß den Apollo zum Versorger hat, ist es nicht sonderlich in der Lage, den Schneider in Nahrung zu setzen!) Außerdem verkündigte die Grasschaftszeitung, daß Britannien abermals ein Wunder hervorgebracht habe in Doctor Riccabocca's autodidactischem Gärtner.

Jetzt erregten auch Leonards mechanische Arbeiten Aufmerksamkeit. Der Squire, der fort und fort an seinen Gütern verbessern wollte, hatte einen Ingenieur herbeigeschieden, der Einsicht nehmen sollte von des jungen Menschen Bewässerungssystem, und der Mann vom Fach staunte nicht wenig über die einfachen Mittel, durch die eine sehr bedeutende technische Schwierigkeit überwunden worden war. Die benachbarten Farmer nannten jetzt Leonard „Mr. Fairfield“ und luden ihn wie ihres Gleichen in ihre Häuser ein. Als Mr. Stirn ihm einmal auf der Landstraße begegnete, griff er an seinen Hut und meinte, „der junge Herr werde

ihm doch keinen Groll nachtragen.“ Alles dies war, wie ich bemerkte, die erste Süßigkeit des Ruhmes, und wenn es Leonard Fairfield je zu einem großen Mann bringt, so werden ihm die späteren Früchte nicht mehr denselben Hochgenuß bereiten.

Der glückliche Ausgang der Preisbewerbung hatte den Pfarrer zu dem jüngsten Schritt veranlaßt, der ihm schon geraume Zeit im Kopf herumgegangen war, da er schon über ein Jahr mit der Wittve und dem jungen Menschen wieder in dem alten guten Einvernehmen stand. Dadurch wurde ihm Gelegenheit geboten, Zeuge der schnellen Entwicklung eines Verstandes zu seyn, der kühn und unharmonisch abstach gegen die Niedrigkeit der ihn umgebenden Verhältnisse — eine Wahrnehmung, die den wackern Mr. Dale mit ebenso großen Hoffnungen als Besorgnissen erfüllte.

Am Abend nach seiner Ankunft im Pfarrhaus machte der Geistliche einen Spaziergang nach dem Casino. Er hatte bei dieser Gelegenheit Leonard Fairfields Preisschrift in die Tasche gesteckt, weil er fühlte, daß er den Jüngling nicht in die Welt hinausziehen lassen konnte ohne eine vorbereitende Lektion. Demgemäß sollte das arme Verdienst mit demselben Lorbeerfranze gezeißelt werden, den es von Apollo empfangen hatte. Für diesen Zweck war ihm jedoch Riccabocca's Beistand nöthig — oder vielmehr, er fürchtete, wenn er den Philosophen nicht auf seine Seite bringe, werde dieser Alles wieder vereiteln, was der Pfarrer gut gemacht hatte.